

QUELLEN

Kritischer Spiritualismus aus den Anfangsjahren der Reformation

– Drei Texte¹ –

Von Martin Brecht

Bei der Arbeit an der Brenzausgabe ist mir ein Komplex von Texten begegnet, der in dem Beziehungsfeld zwischen Luther und Rom einerseits und zwischen Luther und den Schwärmern andererseits ein interessantes Paradigma darstellt. Es handelt sich um insgesamt drei Stücke: 1. Das die falsch genanten gaistlichen mit irer kirchen, dern sihe sich berumen, die leut verfuern. 2. Von warem rechten cristenlichem glauben und worin er stee. 3. Von den zwayen gebotten, die da ston in gotlicher und bruderlicher lieb.

Diese Texte sind bisher der Forschung nicht völlig unbekannt gewesen. Man hat sie Johannes Brenz zugeschrieben und mit ihnen die ursprüngliche Beeinflussung Brenzens durch die Mystik beweisen wollen.² Bei meinen Untersuchungen über die „Die frühe Theologie des Johannes Brenz“ habe ich vom Inhaltlichen her die Autorschaft Brenzens für diese Texte bestritten. Die damaligen Überlegungen brauchen hier nicht wiederholt zu werden.³ Für Brenz als Verfasser schien immerhin von der Überlieferung her einiges zu sprechen. Die Texte finden sich nämlich auf Blatt 1–9 des heutigen zweiten Bandes der Haller Brentianasammlung.⁴ Freilich gibt es einige Tatsachen, die auf einen Sonderstatus dieser Texte innerhalb der Brenzüberlieferung hinweisen: Einmal die Randlage am Anfang des Bandes.⁵ Es ist nicht ausgeschlossen, daß hier Stücke auftauchen, die *vor* den Brentiana gesammelt wurden. Sodann gibt die Person des Schreibers einige Rätsel auf.

Als Schreiber der Haller Brenzüberlieferung galt bisher Anton Lepkucher, denn eben am Schluß unserer drei Texte findet sich jeweils der Vermerk „von

¹ Diese Veröffentlichung ist aus der Arbeit an der Brenzausgabe herausgewachsen. Wie bei der Brenzausgabe überhaupt, so handelt es sich auch hier um eine Gemeinschaftsarbeit. Dr. Dr. Fr. Wolf hat den Text hergestellt. Ihr kommen außerdem wesentliche Verdienste zu bei der Aufhellung der Textüberlieferung.

² J. Hartmann – K. Jäger, Johann Brenz, Bd. I, Hamburg 1840, S. 43. O. Fricke, Die Christologie des Johannes Brenz, München 1927, S. 33–35.

³ BHT 36, Tübingen 1966, S. 17–22.

⁴ Stadtarchiv Schwäbisch Hall 4/54. Eine ausführliche Handschriftenbeschreibung erscheint demnächst in Bd. I der Brenzausgabe.

⁵ Vgl. auch Brecht a.a.O. S. 18 zu Anm. 1.

Anton Lepkucher abgeschrieben“. Bei keinem der späteren Stücke von Brenz findet sich dieser Vermerk. Anton Lepkucher läßt sich in Schwäbisch Hall nicht nachweisen. Die Hand, die die Texte in der Haller Brentianasammlung abgeschrieben hat, gehört einem mit Namen nicht bekannten städtischen Schreiber, der in der Haller Kanzlei zwischen 1525 und 1532 nachweisbar ist. Da der Schreiber sich sonst nie nennt, ist es nicht unwahrscheinlich, daß die Abschreibevermerke bereits der Vorlage des Haller Schreibers zugehörten.

Der Name Lepkucher ist in Wimpfen, Heilbronn und Speyer nachweisbar. In Wimpfen ist ein Sohn des Heinrich L., gest. 1422/26 als Bürger (auch in Heilbronn und Eßlingen) beurkundet. Seine Söhne Ulrich, Anton und Christoph werden in Wimpfen, Stephan in Speyer urkundlich genannt. 1487 wird Anton L. als „alter Rechner“ in Wimpfen bezeichnet. Es ist wohl derselbe Anton L., der bis 1504 als Ratsmitglied in wichtigen Ämtern zu belegen ist.⁶ Jener Anton L., der als Abschreiber in Frage kommt, war ebenfalls Bürger in Wimpfen (1530). Er wird uns faßbar als der Schwiegervater des Hohenlohischen Kanzlers und späteren Bauernkanzlers Wendel Hipler (um 1465 bis 1526).⁷ Er muß vor 1540 gestorben sein.

Ob die drei Stücke sich unter Brenzens Papieren fanden und darum in die Sammlung aufgenommen wurden, oder ob die Beziehungen zwischen Lepkucher und Hall über Matern Wurzelmann, seit 1532 Haller Stadtschreiber, der aus Wimpfen stammt,⁸ laufen, wird sich nicht mit Sicherheit entscheiden lassen. Immerhin ist Wurzelmann möglicherweise der Initiator der seltsam „offiziösen“ Haller Brentianasammlung gewesen.

Alle drei Stücke sind demselben Autor zuzuschreiben. Der Zusammenhang zwischen den beiden ersten ist durch die ausgefallene Zitatkombination von Mt 6,30 und 1. Kor 3, 12 gesichert. Der zweite und der dritte Text stimmen in der Ablehnung des äußeren Worts bis in die Formulierung überein. Es fällt allerdings auch auf, daß jeder Text eine andere Bestimmung gibt, worin die Seligkeit stehe.⁹

Auf eine ausführliche Inhaltsangabe sei hier verzichtet.¹⁰ Das erste Stück stellt eine scharfe Kritik an der herkömmlichen Kirche dar. Es wendet sich vor allem gegen die Reglementierung des Christenlebens durch die äußere Kirche und ihre Satzungen. Es fällt in diesem Zusammenhang das Wort vom Vertrauen auf den Antichrist. Daß der Autor aber nicht ohne weiteres dem reformatorischen Lager zuzurechnen ist, zeigt schon das zweite Stück, das gegen den Glauben an die Verheißung der Predigt und des Sakraments

⁶ Für diese Auskunft habe ich Dr. A. Endriß zu danken.

⁷ Vgl. G. Wunder, Die Stammesnachkommen des Bauernkanzlers Wendel Hipler. Archiv für Sippenforschung 1939 Heft 1 S. 9 ff. und G. Wunder, Wendel Hipler. Schwäbische Lebensbilder Bd. VI, Stuttgart 1957, S. 83.

⁸ Vgl. G. Wunder, Die Bürgerschaft der Reichsstadt Hall. Württ. Geschichtsquellen Bd. 25, Nr. 9371.

⁹ Im ersten Stück heißt es: „Christus, sein leben und lere annemen“. Im zweiten Stück wird der Glaube und im dritten die Gottes- und Bruderliebe genannt. Die drei Bestimmungen erscheinen allerdings nicht unvereinbar.

¹⁰ Eine solche findet sich Brecht a.a.O. S. 18–21.

den innerlichen Glauben an das innere Wort setzt. Indem dieses innere Wort mit der Liebe gleichgesetzt wird, gelingt es, an der herkömmlichen Verbindung des Glaubens mit der Liebe festzuhalten. Zugleich disponiert die Liebe zu Gott für den Empfang des inneren Wortes. Im dritten Text geht es in derselben Weise, wenn auch ausführlicher um die Liebe, genauer gesagt um das Doppelgebot der Liebe: Die Liebe des Menschen zu Gott ist die Voraussetzung für den Empfang der göttlichen Liebe, aus der der Mensch dann gegenüber dem Nächsten und sich selber recht handelt. In diesem Zusammenhang kann schließlich das Gewissen geradezu gleichgesetzt werden mit dem ewigen Wort und weiter mit dem Glauben. An dieser Stelle setzt ein neuer Gedanke ein. Der Autor wird sich bewußt, daß die vollkommene Gottesliebe dem Menschen unmöglich ist. Nach seiner Auffassung fordert Gott diese Vollkommenheit auch nicht, sondern lediglich den guten Willen dazu. Dieser gute Wille erfährt durch die Sünde sein Scheitern und wird von da zum Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes geführt. Ob dieser etwas überraschende Schluß bereits reformatorisch beeinflusst ist, oder ob auch er innerhalb der spätmittelalterlichen Frömmigkeit bleibt, läßt sich nicht eindeutig sagen.

Für die Datierung gibt es zwei Anhaltspunkte: Im zweiten Text wird die Verheißung als Gabe des Sakraments vorausgesetzt. Das bedeutet, daß Luthers Sakramentsschriften von 1520 bekannt sind. Terminus ad quem ist die Fertigung der Haller Sammlung zu Anfang der 30er Jahre. Wegen der Polemik gegen Luthers Position von 1520 dürften die Texte in der ersten Hälfte der 20er Jahre entstanden sein.

Nicht ganz einfach ist die Fixierung der Tradition, aus der der unbekannte Autor geschöpft hat, zumal mit gewissen Eingenwilligkeiten von ihm selber zu rechnen ist. Anklänge und Parallelen finden sich in dem „Buch von der geistlichen Armut“,¹¹ das offenbar auch auf Thomas Müntzer gewirkt hat.¹² Hinzuweisen wäre auf die Differenzierung zwischen Predigt und Empfang des ewigen Wortes, zu dem die Predigt nur hinführen kann.¹³ Daß es gilt, Christi Leben und Lehre anzunehmen, sagt auch das Buch von der geistlichen Armut.¹⁴ Gemeinsamkeiten bestehen auch da, wo von der Entstehung der Liebe aus dem ewigen Wort und vom Doppelgebot der Liebe die Rede ist.¹⁵

Der Autor besitzt sichtlich theologische Kenntnisse. Am eindeutigsten geht das aus dem Terminus „geschaffen lieb“ im dritten Text hervor, der die Übersetzung von *caritas creata* sein dürfte. Darüber handelt seit Lombardus die scholastische Theologie.¹⁶ Auch die Ausführungen über die göttliche Liebe

¹¹ Hg. von H. S. Denifle, München 1877.

¹² Vgl. H. J. Goertz, Innere und äußere Ordnung in der Theologie Thomas Müntzers, Leyden 1967.

¹³ Buch von der geistlichen Armut, S. 66, 3 ff.

¹⁴ S. 163, 36 ff.

¹⁵ S. 185, 17 ff. und 99, 10 ff.

¹⁶ Vgl. z. B. Petrus Lombardus, *Liber sententiarum* I Dist. 17 und Gabriel Biel, *Epitome et collectorium ex Occamo circa quator sententiarum libros*, Tübingen 1501 L. III Dist. 32.

Jesu¹⁷ könnten traditionell sein, wiewohl ich sie nicht belegen kann. Vielleicht läßt sich auch die Herkunft der Ausführungen über den Willen nachweisen.¹⁸

Man muß sich nun die folgende Frage stellen: Ist es denkbar, daß in Wimpfen derartige Texte erreichbar waren? Dies dürfte zu bejahen sein. Mindestens eine den Anschauungen der drei Texte nahestehende Person ist bekannt. In Wimpfen läßt sich seit 1522 der Maler Heinrich Vogtherr nachweisen,¹⁹ der 1490 in Schwäbisch Hall geboten ist und 1525 nach Straßburg übersiedelt, 1550 wird er Hofmaler Karls V. und stirbt 1556. Von 1523 an, also schon in der Wimpfener Zeit, tritt er als Henricus Satrapitanus pictor mit kleineren Schriften und Liedern hervor. In unserem Zusammenhang ist zunächst interessant: „Ain fruchtbar büchlin, wie ein christenmensch in Got widerumb neuw geboren und in die innerlich erkantnus gots gefurt in got eingeleibt und vergottet werd“.²⁰ Wie bei den drei Texten, so spielt auch bei Vogtherr der Gegensatz von äußerlich und innerlich eine große Rolle. Das ewige Wort des Vaters ist seinem Wesen nach innerlich und wirkt nur auf die Seele. Vogtherr weist allerdings darauf hin, daß man sich in starker Hoffnung und Glauben an die Verheißung heften und hängen soll,²¹ hingegen sind das zweite und dritte unserer Stücke in dieser Hinsicht wohl kritischer, mindestens gegen die Verheißung der Predigt und der Sakramente.

Auch Vogtherr nimmt die seltsame Position ein, die sowohl gegenüber den Altgläubigen als auch gegenüber den Repräsentanten der Reformation kritisch ist. Z. B. in dem Flugblatt von 1524 „Ain christliche Anred und Ermanung, sich vor den großen lutherischen Schreiern und Cantzelschendern zu verhüten, so yetz under dem Evangelion jren großen schalck bedecken meinen, von wölchen Luthern und den (!) hayligen Evangelion großer abfall und verachtung erwächset“.²² Das Flugblatt wollte in Augsburger Verhältnisse eingreifen. Vogtherr ist der Meinung, daß Luther wider alle Papisten sich der Schrift zugewandt und damit viel Gutes geschaffen habe. Aber es haben sich nun manche irren Köpfe erhoben, die das Evangelium und Luthers Schriften als Deckmantel ihrer Bosheit und ihres Geizes benützen; gedacht ist offenbar an den Franziskaner Johann Schilling in Augsburg. Dem Leben wird neben der Lehre Bedeutung zugemessen.

Mit dem Hinweis auf Heinrich Vogtherr dürfte der Umstand, daß derartige Texte wie die vorliegenden in die Hände von Anton Lepkucher kommen konnten, wahrscheinlicher und verstehbarer geworden sein. Weitere Überlegungen können nur hypothetischen Charakter haben: Wenn man die beiden Schriften Vogtherrs in Beziehung zueinander setzt, ist ein gewisser Wandel hin zu einer positiveren Einstellung gegenüber Luther unverkenn-

¹⁷ Blatt 6 ff.

¹⁸ Blatt 7 b ff.

¹⁹ Zu Vogtherr siehe RE³ 20 S. 729 f.

²⁰ Von der Schrift gibt es mehrere Drucke. Das Exemplar der Tübinger Universitätsbibliothek ist 1523 in Zwickau erschienen.

²¹ A 4 a.

²² Vgl. O. Clemen, Beiträge zur bayerischen Kirchengeschichte Bd. VI, S. 274–278.

bar. Dies wird noch deutlicher, wenn man Vogtherrs spätere Lieder heranzieht.²³ Bei dieser Mobilität seiner Vorstellungen läßt sich eine Verfälschung Vogtherrs für unsere Texte zwar nicht beweisen – immerhin sind deutliche Unterschiede vorhanden –, sie läßt sich aber auch nicht ganz ausschließen.

Den hier vorgelegten Texten kommt mindestens in einer Hinsicht eine gewisse paradigmatische Bedeutung zu: Eine kritische, in unserem Fall von der Mystik beeinflusste Unterströmung in der spätmittelalterlichen Kirche konnte sich u. U. sowohl gegen die katholische als auch gegen die reformatorische Seite abgrenzen und als selbständige Gruppe in Erscheinung treten, nachdem Luther dem Widerspruch gegen das Alte die Bahn gebrochen hatte. Dies ist offenbar nicht nur in Zwickau, Wittenberg oder Zürich geschehen, eine derartige Konstellation konnte sich in kleineren Dimensionen auch sonst ergeben. Das damalige Geschehen war auch in dieser Hinsicht reicher und vielgestaltiger, als uns heute bewußt ist. Solche Gruppierungen dürften eine nicht unwesentliche Rolle gespielt haben bei der Entstehung und Ausbreitung des linken Flügels der Reformation.

[1a] Das die falsch genanten gaistlichen mit irer kirchen,
denn sihe sich berumen, die leut verfürn

Die gaistlichen namen haben und doch in der warhait nit gaistlich sind, dieselbigen brangen vast sere mit der eusserlichen cristenlichen kirchen und sprechen: ditz hat die kirch angenommen, das hat sie verdampft und verworffen, diß und das gebeut und verpeut die kirch, vermeinen gleych und wollen, das all menschen by ir selikait darfur achten und halten sollen, und drutz,¹ wer das anders redt, der muß ein ketzer sein, wiewol es nicht ist dan ein lauter gedicht.

Merck, alles, das die Kirch angenommen und verworffen hat oder furter annimpt, verwurfft, gebeut und verbeut, in dem allem stet nit selikait, ob der mensch das annimpt, helt oder nit.

Warumb? Da ist es eyttel [1b] eusserhait, davon Paulus spricht: *Alles flaisch ist als hew, gehort in bachoffen.*² Dan der frum mensch wurt damit verfürnt und abgewisen von dem, das er hievor selb angenommen hat, darin aigentlich sein selikait stet.

Was ist dasselb? Merck, wil der mensch ein crist sein und selig werden, so muß er Cristum, sein leben und lere annemen, und damit hat er ubersüßig angenommen alles, das im not ist zur selikait, und damit er auch zu schaffen hat und sich darin zu uben, dieweyl und er lept.

Nu mochstu sprechen: Hat nit die kirch auch Cristum, sein leben und ler angenommen? wie sagstu dan, es stee nit selikait in dem, das die kirch angenommen hab? Ich antwort: Nain, die kirch hat nit Cristum sein leben

²³ Ph. Wackernagel. Das Kirchenlied, 186 ff., Bd. III, S. 504–509.

¹ drutz: drohende und bekräftigende Interjektion.

² Vgl. 1. Kor 3, 12 f.; Mt 6, 30; Jes 40, 6–8.

und lere angenommen. Und das bewer³ ich also: Wan es war wer, das die kirch hat Cristum sein leben und lere angenommen, so must auch das war sein, das die kirch zuvor und ee gewest wer, ee sie Cristum angenommen het. Und das ist nit muglich.

Aber das ist die clar lauter warhait: Juden und haiden, die haben Cristum sein leben und ler angenommen [2a] und sind dardurch cristen und nachvolgentz die eusserlich cristenlich kirch worden. Und hat die kirch irn ursprung von den frumen cristenmenschen und nit, das die menschen ir selikait haben von der eusserlichen kirchen.

Darumb bedorffen sie nit so hoch prangen mit ir eusserlichen hultzin kirch, glych als ob unser selikait in irn leppischen, unnutzen gebotten stund.

Wir haben von Cristo gebot mer dan gnugk, damit wir unser leben lang zu schaffen haben. So spricht Jeremias [17, 5]: *Verflucht sey der mensch, der sein vertrauwen setzt in den menschen, ja in den endtcristen, und damit weycht von Got seinem Herrn.*

Von Anton Lepkucher abgeschrieben⁴

[3a] Von warem rechten cristenlichem glauben
und worin er stee

Wer wolt zweyfel, das nit die selikait solt ston in eim rechten, waren cristenlichen glauben, dieweyl Cristus an vil orten und enden gesprochen hat: *Dein glaub hat dich selig gemacht.*⁵ Und der spruch sein sovil und so offenbar, das nit not ist, mer antzaigung davon zu thon.

Nicht destweniger spricht Paulus: *Het ich ein glauben, das ich die berg endert, hon ich der lieb nit, es ist mir nit nutz.*⁶ Und Jacobus: *Der glaub on die werck ist dot.*⁷ Und am pfingstag bitten wir den hailigen gaist umb den rechten glauben.⁸

Was volgt auß dem allem, dan das on zweyfel zwen glauben sindt. Einer, darvon Christus spricht: *dein glaub hat dich selig gemacht*, der ander, der on die werck und on die lieb todt und nit nutz ist, wie Paulus und Jacobus sagen.

In den zwolff artickeln des glaubens⁹ werden die [3b] zwen glauben begriffen. Der erst glaub in den worten: Ich glaub in Got, in sun, in hailigen gaist. Das sol und muß sein ein innerlicher glaub in das innerlich ewig wort Gots, darvon hernach weyther gesagt.

Der ander glaub, davon Paulus und Jacobus sagen, der da todt und on nutz ist, der wurt in dem andern artickel begriffen, das ich glaub, das nach disem leben ein ewigs leben sey. Der Jud glaupst auch, wurt darumb nit selig.

³ beweren = probare

⁴ Über Lepkucher siehe die Einleitung.

⁵ Mt 9, 22.

⁶ 1. Kor 13, 2.

⁷ Jak 2, 17.

⁸ Die erste Strophe der bekannten Pfingstantiphon ist bereits im 13. Jahrhundert deutsch belegt.

⁹ Gemeint ist das Apostolicum.

Merk, alles, das die schrift oder der todt bustab furgibt oder antzaigt, es sey von artickel des glaubens oder von den gnedigen zusagung Gottes in den sacramenten, uns verhaissen, oder was das sey, und das von aussen glaupht, angenomen und verstanden wurt, in dem stat nit selikait. Paulus spricht: *All ausserhait ist als hew, das heut ist, morgen in bachofen geworffen wurt.*¹⁰

Darumb ist es nit ein volkomen red, da man spricht, die selikait stee in dem, das man den gnedigen zusagung Gottes glaub, war sein,¹¹ wiewol es nit [4a] vergebens oder unnutzlich geschriben oder geredt wurt, dan es ist nichtz, das den menschen me furdert oder zeucht zu eim rechten cristenlichen glauben, dan das er dem gnedigen zusagung Gottes, uns in den sacramenten verhaissen, glaub, war sein.¹¹ Aber das entlich die selikait in demselben glaub stee, das laß ichs pleyben.

Das haidnisch frewlin, zu dem Cristus sprach: *O weyp, groß ist dein glaub, dir geschehe, als du wilt,*¹² het kein eusserlich gnedig zusagung von Cristo, ja sie hort ein offenlich absprechen: *Ich bin nit komen etc.,*¹³ und *ist nit gut zu nemen das brot den kinden und geben den hunden.*¹⁴ Aber das frowlin bestund in irm innerlichen glauben und vertrauen in Got, behart und erwurb, das sie begert. Was hat das weyblin fur ein glauben gehapt, oder warin stat ein rechter cristenlicher glaub? Ich sprich wie vor, das man innerlich ein glauben und ein vertrauen hab in das innerlich ewig wort, das die lieb ist, wie Christus spricht,¹⁵ on welche lieb der glaub todt ist, wie Jacobus spricht.

Nun wurt das innerlich ewig Wort von dem vater nyemandt gesandt oder von innen zugesprochen dan [4b] den, die Got recht lieb hondt.¹⁶ Dan Christus spricht: *Wer mich lieb hat, der wurt von meinem vater lieb gehapt, und wir werden zu im komen und ein wonung by im haben.*¹⁷ Dan die lieb des vaters zu uns stat in dem, das er uns send und von innen zusprech sein ewigs wort, das von seinem mund außgat, nit von dem mund des predigers oder das uns die schrift und der todt buchstab furgibt und antzaigt. Nein, es sol uns wol weysen hintzu, aber es selb ists nit, dan die sel wurt nit darvon gefurt und gespeyst. Aber das innerlich ewig wort Gots, das ist warlich ein speis und das leben der sel. Dartzu helff uns Got. Amen.

Von Anton Lepkucher abgeschrieben¹⁸

¹⁰ Siehe oben Anm. 2.

¹¹ Der im Deutschen ungewöhnliche Satzbau könnte auf eine lateinische Vorlage hinweisen.

¹² Mt 15, 28.

¹³ Mt 15, 24.

¹⁴ Mt 15, 26.

¹⁵ Vgl. Joh 14, 23 f. und 1. Joh 2, 5.

¹⁶ Vgl. 1. Joh 4, 7.

¹⁷ Joh. 14, 23.

¹⁸ Über Lepkucher siehe die Einleitung.

[5 a] Von den zweyen^{18a} gebotten, die da ston in gotlicher
bruderlicher lieb

Niemand zweyfelt und ist menigklichem wussendt und offenbar, das die selikait und all volkomenhait stat in rechter gotlicher und bruderlicher lieb, und das ist so gewiß war, das nit not ist, einiche schrift darumb antzuzai gen. Aber dabey sind wenig menschen, die da wussen, warin dieselb gotlich und bruderliche lieb stee.

Es ist zu wussen, das dreyerlaj lieb sindt. Eine, damit Got uns lieb hat, Johannis am 3. [16]: *Also hat Got die welt* etc. Die ander lieb ist das ewig wort, wie Christus, der das ewig wort ist, selber spricht: Ich bin die liebe.¹⁹

Die drit lieb ist die geschaffen lieb²⁰ des menschen, die da ist ein craft der selen. Gleich wie der leip nit mag leben on die sele, also lept die sel nit on libe. Mit diser letsten lieb wil Got von uns geliept sein *von gantzem hertzen, sel und gemudt. Und das ist* [5 b] *das erst und großt gebot.*²¹ Dise lieb ist der schatz des menschen, davon Christus spricht: *Wo dein schatz ist, da ist auch dein hertz.*²²

Nun wil Got das hertz des menschen haben, mag auch nit leyden, das der mensch mit diser lieb sich selb oder ainiche creatur uber in oder im gleych lieb hab, sonder wil allein uber all ding damit geliept sein von gantzem hertzen, das ist nach dem eussern menschen, das er nit mehe such dan ploße noturfft, sovil im dienstlich zu uffenthalt und besserung seins lebens; von gantzer sel, das ist nach dem innern menschen, das da nit gesucht werd aigne ere, nutz und gnuge, sonder allein die ere und der wil Gottes in allen dingen; von gantzem gemut, das ist nach dem hochsten, das im menschen ist. Dasselb stet in einer beraitschaft: so der mensch gethon hat alles, das er vermag, sol er geschickt und berait sein, was Got noch mer von ime gethon und gelaßen wolt haben, dasselb auch zu thon.²³ Und also wurt das erst und grost gebot gehalten.

Das ander gebot: *Du solt dein nechsten lieb haben als dich selbs.*²⁴ In disem gebot wurt begriffen alles des menschen thon und lassen nicht außgenommen. Was der mensch handelt, das betrifft eintweders in selb oder seinen nechsten. Darumb hat Cristus wol gesprochen: *In disen zweyeyn gebotten* [6] *hangt das gantz gesatz und die propheten.*²⁵ *Du solt deinen nechsten lieb haben als dich selbs*²⁶ (Wie? Mit gotlicher lieb, mit dem ewigen wort, mit der vermanung Gots, mit aufmerckung des willen Gottes, mit war-

^{18a} Die Handschrift hat „zayen“. Es ist also fälschlicherweise eine Assoziation zu den zehn Geboten hergestellt worden.

¹⁹ Das Zitat ist so nicht nachweisbar; vgl. Joh 15, 9.

²⁰ geschaffen lieb = caritas creata (siehe die Einleitung).

²¹ Mt 22, 37.

²² Mt 6, 21.

²³ Vgl. Lk 17, 10.

²⁴ Mt 22, 39.

²⁵ Mt 22, 40.

²⁶ Mt 22, 39.

nemung und achthabung in allen deinem thon und lassen, was und wie es Got von dir wil gethon und gelassen.) Mit diser gotlichen lieb soltu deinen nechsten und dich selb lieb haben. Diß ist die lieb, davon Paulus sagt: *Hon ich der lieb nit, so ist es mir alles nit nutz* etc.²⁷ Wer also mit diser gotliche lieb seinen nechsten und sich selb liebt, der helt das ander gebot, das dem ersten gleich ist. Dan gleych wie man mit geschaffner liebe Got lieben sol, also sol man mit gotlicher libe all geschaffen ding lieben, wie du hernach clerlicher horn wurst. Johannis am 13. ca [34] spricht Christus zu seinen jungern: *Ich gib euch ein new gebot, das ir einander lieb habent, als ich euch lieb gehapt hab; also solt ir einander lieb haben furter an allen orten und enden.*

Wo Cristus seinen jungern sagt, das sie einander lieb haben sollen, so volgen alweg die wort hernach: als ich euch lieb gehapt hon. Damit hat Cristus uns lern wollen und antzaigen den weg, wie [6b] wir einander lieben sollen, nemlich wie er uns liebt gehapt hat.

Wie hat Cristus sein junger lieb gehapt? Ich sprich, er hat sie gleych lieb gehapt, Judam, sein verreter, gleych wie sant Johannes, der im uff der schoß ruet.²⁸ Mer hat er sie also lieb gehapt gleychlich, wie er die Juden, Caiphaz und Annas und dasselb slangengeslecht²⁹ lieb gehapt hat. Mer: Cristus hat sein junger liep gehapt, wie er die gantz welt lieb gehapt und haben wurt biß an jungsten tag.

Lieber, was sagstu? Wie sol ich das verston? Hat nit Cristus seinen jungern manigfeltige und vil fruntliche und liepliche wort und werck mitgetailt und ertzaigt am abentessen³⁰ und sunst? Hat Cristus nit dagegen den Juden und demselben nottergeschlecht vil heftig grimig wort in ir gebrechen offentlich antzaigt und furgeworffen, sie vilmals verflucht: *Wee euch* etc., Mathei am 23. [13])? Sol das ein glych lieb sein?

Merck, alles, das Cristus mit seinen jungern geredt, gehandelt, gethon oder gelassen hat mit worten [7 a]) oder wercken, das alles ist auß dem ewigen wort und willen seins himelischen vaters geschehen und gethon. Glycherweys und nit weniger alles, das Cristus mit den gleyßnern, dem slangengeslecht und der gantzen welt geredt, gehandelt, gethon und gelassen hat mit worten oder wercken, das alles ist auch auß dem ewigen wort und willen seins himelischen vaters beschehen und gethon. Und also hat Christus seine junger, das natergeschlecht, die gantz welt glych ein wie den andern mit diser gotlicher lieb lieb gehapt.

Das aber die wort und werck, die er mit seinen jungern, auch mit den Juden und slangengeslecht geredt und gethon hat, onglych lauten und erscheinen, dieselbigen wort und werck sein nit sein gewest, sonder seins vaters, der in gesandt hat, wie nachvolgt. Luce am 2. ca [49] spricht Cristus: *Wust ir nit, das ich muß sein in den dingen, die meins vaters sind?*

²⁷ 1. Kor 13, 2.

²⁸ Joh 13, 23.

²⁹ Vgl. Lk 3, 7.

³⁰ Vgl. Joh 13, 1 ff.

Johannes 5 [19]: *Von mir selber kan ich nicht thun, dan ich such nit meinen willen, sonder den willen meins vaters, der mich gesandt hat.* Am 7. ca³¹: *Ich muß wircken die werck des, der mich gesandt hat,* und am 15. ca [15]: *Dan³² alles, was ich von meinem Vater gehort, hab ich euch verkundt* etc. Und der spruch ist [7b] die geschrift gantz vol, das Cristus alle seine wort und werck geredt und gethon hat allein auß dem ewigen wort und willen seins himelischen vaters.

Nu mochstu sprechen, da zweyfel ich gantz nit an, aber wer wil mir zu aller zeyt und stund, auch in allem meinem thun und lassen das ewig wort zusprechen oder sagen, was der wil Gots sey, damit ich mich gegen meinem nechsten und mir selbs dem andern gebot gleych und gemeß halt?

So merck, es kumpt dir auß dem ersten und großten gebot. Wan du Got recht lieb hast von gantzem hertzen, sel und gemut, so wurt dir das ewig wort und der wil Gots von innen zugesprochen. Und des nim ein leiplich exempel: Wan du einen fursten oder ein herrn recht hertzlich liep hast und bfinst, das er dir auch gnedig, gunstig und fruntlich ist, was geschicht oder was volgt auß diser lieb anders nicht on zweyfel, dan woe dir disser furst oder herr nit zugegen ist, so sten dir dein inner augen und oren offen, sein in denselben fursten gericht, also das du zu aller zeyt in allem deinem thun und lassen und in eim igklichen wercklin, das denselben fursten betriff, acht und war nimpst, wie du vertraußt, das [8a] es im wol gefal, also thustu. Und was du im misfellig erkenst, das laßtu underwegen; und ist nit not, das dir derselb furst vil oder wenig gebiet oder verbiet, ditz oder das zu thon oder zu laßen. Dan die recht lieb gebeut dir, alle ding zu thon, die du vertraußt, das sie dem fursten gefallen, und auch die ding zu lassen, die du dem fursten misfellig erkenst.

Also gaistlich vil tausent mal mehe ein mensch, der von grund Got lieb hat von gantzem hertzen, sel und gemut ob allen dingen. Demselben menschen sten sein inner augen und oren offen und sein stets in Got gericht, davon Lu. am 10. ca [23] Cristus spricht: *Selig sind die augen und oren, die sehen und horn, das ir secht und hort* etc.

Wie sten dem menschen sein inner augen und oren offen und wie sind sie in Got gericht? Wan der mensch zu aller zeyt in allem seinem thon und lassen, ja in eim igklichen wercklin, wie gering das ist, acht und war nimpst, womit er umbgat und ob es Got gefall oder misfal. Was siecht und horet aber der mensch mit seinen innern augen und oren? Nicht anders dan eintweder ein vertrawen, das seine werck Got gefallen wol und recht gethon sindt, oder aber ein mißtrawen, das seine werck Got mißfallen, ubel und unrecht gethon sindt.

Diser vertraw oder mißtraw ist das ewig wort, das von dem mund Gottes abgat, damit Got dem menschen, [8b] dem sein inner augen und orn offen ston und stets in Got gericht sein, teglich zuspricht, davon der mensch gaistlich lept. Disser vertraw und mißtraw ist der glaub, davon Paulus spricht:

³¹ Joh 9, 4.

³² Dan: Wan (in der Handschrift).

*Der gerecht lept auß dem glauben.*³³ Disser vertraw und mißtraw sind die inner gebot Gottes, davon Cristus spricht: *Wer mein gebot helt, derselb ist, der mich lieb hat.*³⁴ Und furter: *Wie ich meins vaters gebot gehalten hab und pleyb in seiner lieb.*³⁵ Da meint Cristus nit die zehen gebot, wan die sindt mer die gebot Moisi dan die gebot Gottes. Wiewol die zehen gebot ursprunglich von Got außgangen, so sindt sie doch durch mittel, das ist durch Moisi, dem volck verkunt, gleych wie das euangelisch wort des predigers nit ist das wort Gots, darin entlich stat die selikait. Dan wiewol dasselbig wort ursprunglichen von Got ist, so wurt es doch durch mittel, das ist durch den prediger, dem volck verkunt und gat nit ab von dem mund Gottes, sonder von dem mund des predigers. Darumb auch nit endtlich selikait darin stat, wie wir das sehen, das vil dasselb leiplich eusserlich wort mit leiplichen oren horen, wie Judas auch gehort hat Cristum und dannocht nit selig worden. Aber das innerlich wort Gottes und die innerliche gebot Gottes müssen auch, wie oberzelt, mit innerlichen oren und augen gehort und gesehen werden. Darin stet auch endtlich die selikait. Nu mochstu aber sprechen: Welcher auff disem ertrich [9 a] kan oder vermag also leben oder Got lieben, das er zu aller zeyt und in allem seinem thon und lassen moge ein vertrawen haben, das seine werck Got gefallen wol und recht gethon sind? Ich sprich, keiner, der da lept, mag mit seinen wercken dartzu komen. Aber das begert auch Got vom menschen nit, sonder begert allein ein gutten willen, als er spricht: *Selig sind, die da sein eins guten willens.*³⁶ Was ist aber oder worin stet derselb gut wil? Das merck, wan der mensch also geschickt und bereyt ist, das er zu aller zeyt in allem seinem thon und laßen acht und war nimpt, was er vertrawt, das Got gefal und recht gethon sey, das er dasselb thon wol, und wo er ein mißtrawen hat, das Got misfelt, ubel unn unrecht gethon sey, das er dasselb lassen wol, das ist und haist ein guter wil.

Wiewol nu der mensch das gut, das er wil thon, nit thut, auch das ubel, das er lassen wil, nit lasset, wie dan Paulus auch von im selb bekennt, indem er spricht: *Nit das gut, das ich wil, thue ich, sonder das boß, das ich nit wil, volbring ich* etc.³⁷ So wil doch Got auß seiner barmhertzikait den menschen nit urtailn nach seinen wercken, sonder nach dem willen. Warumb aber das da ist kein ding, das dem menschen sein sund und gebrechen offenbarer und bekenter macht dan diser wil?³⁸ Da merck, wan der mensch zu aller zeyt und in allem seinem thon und lassen fleyssig acht und war [9b] nimpt, das er thu, was Gott gefall, und laß, was Got mißfelt, derselb mensch wurt auch zu aller zeyt und in allen seinen worten und wercken gewar, das er nit thut das gut, das er thon solt, und nit laßt das boß, das er lassen solt. Und davon wurt

³³ Röm 1, 17.

³⁴ Joh 14, 21.

³⁵ Joh 15, 10.

³⁶ Lh 2, 14.

³⁷ Röm 7, 19.

³⁸ wil?: Danach folgt in der Handschrift: (als wie?).

der mensch niedergeslagen und im offenbar und bekant gemacht sein nichtikait und das er nicht, dan ein grober, großer sunder sey und spricht: Ich und das mein gehorn in abgrundt der hel.

So nu diesem menschen einbildet und gewar wurdet der grossen barmhertzikait Gots, dan entspringt in im ein hertzlik vertrauen in Got und spricht mit dem offen sunder: *O Herr, erbarm dich uber mich armen sunder,*³⁹ von welchem vertrauen Math. am 9.[2] Cristus sprach: *Sun, hab ein getrawen, dir werden dein sund vergeben.*

Das alles kumpt und ervolgt auß den zweyen gebotten, die da ston in rechter, warer gotlicher und bruderlicher liebe, zu welcher helff uns Got, der die lieb selber ist. Amen.

Von Anton Lepkucher abgeschrieben⁴⁰

³⁹ Lk 18, 13.

⁴⁰ Über Lepkucher siehe die Einleitung!